

Anzahl der Personen im Haushalt	1	2	3	4	5 und mehr
Anteil in %	27,6	28,4	18,3	15,0	10,6
Durchschnittliche Haushaltsgröße: 2,60 Personen auf 1 Haushalt					

Zu 1.33 Erwerbstätige

(1) Arbeitsbereiche

Bereich	BRD 1975 Bayern 1974	
	%	%
Land- und Forstwirtschaft	6,6	12,7
Produzierendes Gewerbe	46,5	44,4
Handel, Verkehr	17,8	16,1
Dienstleistungen	29,0	26,7

(2) Berufliche Stellung

Stellung	BRD 1974	
	Prozentanteil	
Selbständige	7,0	
Beamte	8,1	
Angestellte	35,8	
Arbeiter	49,0	

Zu 1.34 keine Angaben im statistischen Jahrbuch

Zu 1.35 Erwerbstätigkeit der Frauen

47,2% der Frauen im Alter von 15—65 Jahren

Zu 1.36 Ausländer

(1) Anteil an der Gesamtbevölkerung

BRD 1975: 6,63%

Bayern 1974: 6,25%

(2) Anteil unter den Erwerbstätigen

BRD 1975: 9,60%

Zu 1.51 Kirchliche Statistik

(1) Konfessionen

Konfession	BRD 1975 Bayern 1974	
	%	%
evangelisch	47,0	24,3
röm.-kath.	44,6	69,7
andere christl. Gemeinschaften	3,1	2,2
nicht-christl. Religionen	1,4	1,2
religionslos	3,9	2,4

(2) Kirchnaustritte

BRD 1974

83 172 auf 27 648 000 Katholiken entspricht: 3,0 Austritte auf 1 000 Katholiken

(3) Trauungen

5,0 Trauungen auf 1 000 Katholiken

(4) Taufen

9,5 Taufen auf 1 000 Katholiken

(5) Kommunionempfang

13,5 Kommunionen pro Katholik

Franz J. Steprath

Kleine Pfarrei — was nun?

Dem Pastoralkonzept des Pfarrgemeinderates einer großen Stadtpfarrei (S. 389 ff) wird hier ein Leitbild für eine kleine Gemeinde gegenübergestellt. Der Text dieses Pfarrbriefes soll die Mitglieder einer solchen Gemeinde ermutigen und zum Mitleben einladen. red

„Ach, bei uns kommen ja doch immer nur so wenige!“ — „Hier machen nie viele mit!“ — „Es schläft ja doch alles wieder ein!“ — „Man könnte ja mal; aber das haben wir alles schon versucht!“ — „Über allem hier ein Hauch von Depression!“ — „Ansätze sind oft genug gemacht worden; aber hinterher ist alles wieder im Sand verlaufen...!“

Äußerungen wie diese kann ein Hinzu-kommender in Pax-Christi, der zweitkleinsten Essener Pfarrei, hören.

Sollen wir dies als ein Beispiel für *Kirche und Pfarrei in der Krise* verbuchen? Sollen wir uns leise weinend in die Ecke setzen — und es uns bequem machen?

Wie wär's mit Nach- und Weiterdenken? In diesem Pfarrbrief sollen Überlegungen zu *Auftrag und Gestalt einer Pfarrei* weitergeführt werden.

Das Leitbild der „Lebendigen Gemeinde“...

Bei der Suche nach einer Erneuerung der Kirche ist in den letzten Jahrzehnten auch viel darüber diskutiert worden, wie eine Pfarrei konkret und in Zukunft aussehen solle. Dabei hat sich das *Leitbild der „Lebendigen Gemeinde“* herausgebildet.

Es ist zu vermuten, daß alle, die an Kirche und Pfarrei irgendwie interessiert sind,

auch wenn sie diese Zielvorstellung zum ersten Mal hören, doch bestätigen: Lebendige Gemeinde — das hat einen guten Klang. Ja, es ist nur zu wünschen, daß eine Pfarrei *lebendig* ist.

Nun aber stellt sich heraus, daß vielfach in der kirchlichen Öffentlichkeit mit dem Zielwort von der lebendigen Gemeinde nur eine *einzig* Vorstellung von Pfarrei verbunden wird: nämlich eine Pfarrei mit einer möglichst großen Anzahl vielfältiger Aktivkreise, Gruppen, Verbände und Entscheidungsgremien, mit hohen Zahlen von Gottesdienstbesuchern, mit vielen Kontakten der Pfarrangehörigen untereinander — die Pfarrei also als Zentrum, das jedes aktive Gemeindeglied möglichst andauernd an sich zieht — mit Freizeitangeboten und Raum für viele Hobbies, eine Art Volkshochschule im Kleinen — eine Welt für sich, in der sich mancher rund um die Uhr die Zeit vertreiben kann.

... nur für „große“ Gemeinden?

In der kleinen Pfarrei aber breitet sich angesichts dieses imponierenden Leitbildes *Resignation* aus... Kleine Pfarrei — was nun?

Bleibt uns nur das Bedauern, zufällig in einer kleinen Gemeinde zu wohnen? Sollten wir der Kirche den Rat geben, solche Pfarreien einfach aufzulösen?

Viele seelsorgliche Überlegungen in einer Zeit des Umbruchs haben erbracht, daß auch für Pfarreien die Liedzeile gilt:

„Auf dem ganzen Erdenkreis

loben *Große Dich und Kleine*...“

Die Gleichung: Großpfarrei = Lebendige Pfarrei, Kleinpfarrei = „tote Gemeinde“ kann so einfach nicht stimmen. *Maßstab für die Lebendigkeit einer Pfarrei* kann nicht allein die Zahl sein, die Zahl der Gruppen, der Teilnehmer und die Zahl der Attraktionen, mit denen die Pfarrei die Umwelt auf sich aufmerksam macht. Die Maßstäbe für eine lebendige Gemeinde müssen wohl noch in anderem liegen. Die kleine Pfarrei wird herauszufinden haben, auf welche Weise sie lebendig sein kann.

Wenn es heute an manchen Orten heißt, die „Gemeinde ist wie ein Rummelplatz“,

dann ist dieses Bild schon recht verführerisch: Die kleine Gemeinde müßte dann nur einen Rummelplatz in Mini-Ausgabe in Gang bringen, das heißt Stammtisch oder Kaffeekränzchen. Es würde schon sehr gemütlich zugehen.

Doch da sind noch ein paar Einwände. So hat neulich ein Zeitgenosse den Verdacht geäußert, mit Sonderangeboten verschiedenster Art, so „mit einer Tasse Kaffee wolle man die Leute ja doch letztlich nur in die Kirche locken und nachher dafür belohnen“ — nach dem Grundsatz „Mit Speck fängt man Mäuse“.

Tatsache ist, daß ein hoher Prozentsatz von Pfarrangehörigen sich auch kaum oder gar nicht an pfarrlichen Zusammenkünften solcher Art beteiligen kann oder will; und wenn in einer großen Pfarrei noch manches sich in der Anonymität und in der großen Zahl verbirgt (in Prozenten gerechnet sieht manches anders aus: wenn zum Beispiel in Pax-Christi werktags 10 Christen zur Messe kommen, dann müßten es in einer großen Pfarrei unseres Bezirkes immerhin täglich 80 Kirchenbesucher sein...), so deckt eine kleine Pfarrei schonungsloser auf, was die Sache wert ist. Sie wird stärker als die Großpfarrei auf die Fragen gestoßen: Was hat es mit Aktionen und Unternehmungen im kirchlichen Bereich tatsächlich auf sich? Was sollen sie eigentlich „bringen“? Was ist ihr Sinn und Zweck? Wem und wievielen Pfarrangehörigen kommen sie wirklich zugute?

Trauen wir der Sache Jesu Christi selbst keine Kraft und den Menschen gar kein Unterscheidungsvermögen mehr zu? Wenn das alles wäre: Gemeinde als Rummelplatz im Maxi- oder im Mini-Format — es wäre lebendige Gemeinde nur dem Anschein nach!

Maßstab für eine lebendige Gemeinde

kann doch nur sein, wovon Christen *als einzelne wie als Gemeinde in Zukunft und auf Dauer* leben können.

Die kleine Gemeinde wird mit den Christen, die zu ihr gehören oder ihr nahestehen, eine *Gemeinde in der Fremde* sein.

Sie darf nicht zur geschlossenen Gesellschaft werden für immer dieselben Leute. Sie muß *offenes Forum* bleiben und Rasthaus für alle Menschen, die Ausschau halten nach einem „Mehr“ in allen Dingen der Welt und ihres Lebens.

Die kleine Pfarrei am Rande von Stadt und Bistum ist härter dem rauhen Wind der Umwelt ausgesetzt, der Gleichgültigkeit in der Gesellschaft, dem Sog des Nicht-Glaubens oder — neuerdings wieder — des Aberglaubens. In einer solchen Situation sind alle glaubenden Menschen zu einer „Konzentrierung auf den Kern, das Innere, das Tragende gezwungen“ (Josef Goldbrunner).

Nicht wo Lärm und Wirbel imponieren, sondern wo solches Konzentrieren auf den Kern, das Innere, das Tragende der Sache Jesu Christi geschieht, da wächst *lebendige Gemeinde*. Da finden Menschen *Nahrung* und *Orientierung*, da können sie aus *Quellen* schöpfen, um ihr *Leben* zu gestalten. Wo sie sich freuen, auf Gleichgesinnte zu treffen, für eine Stunde, für ein Gespräch, befristet für ein gemeinsames Projekt oder, wenn es sich fügt, länger als Freundeskreis, und wo dies geschieht in dem Willen, die geschlossene Gesellschaft, den Käfig des Daseins zu übersteigen, da ist *lebendige Gemeinde!*

Wo immer es Menschen dann gelingt, ein wenig Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden zu verwirklichen — in ihrem privaten Bereich, sonstwo in der Gesellschaft in der Pfarrei, wo so bereits ein „Mehr“, ein Lichtstrahl künftigen Heiles aufleuchtet —, da ist lebendige Gemeinde.

Eine solche Pfarrei verlangt konkret das Mitdenken, das Bejahen und Mittragen von ein paar *Voraussetzungen*:

Die Sonntagsmesse

Kern- und Schwerpunkt pfarrlichen Lebens ist und bleibt die *Sonntagsmesse*. Sie ist in allen Pfarreien die mit Abstand meistbesuchte Zusammenkunft.

Hier wird jetzt nicht wie in früheren Zeiten die „Sonntagspflicht“ um die Ohren geschlagen. Hier geht es um mehr und anderes!

Das II. Vatikanische Konzil nennt die „Liturgie — insbesondere die sonntägliche Versammlung der Messe — Quelle und Höhepunkt des Lebens der Kirche“. Sie ist das immer offene Forum pfarrlichen Lebens — heute in der Massengesellschaft vielleicht gerade wegen ihrer gewissen Anonymität und wegen der Ahnung, daß es hier vor allem um die Sache Jesu Christi und wirklich um das Heil für alle geht?!

Weil Christentum immer auch Gemeinschaft ist, sollten selbst die von uns die Messe als Mitte grundsätzlich bejahen, die nicht jeden Sonntag kommen können und wollen. Sie sollten nicht auf „Sonderveranstaltungen“ oder „-aktionen“ gleich welcher Art warten.

Und alle, denen die Mitfeier der Sonntagsmesse selbstverständlich ist, sollten innerlich damit einverstanden werden, daß wir dies nicht schnell hinter uns bringen wollen, damit nachher noch vieles andere „passieren“ kann, sondern wir sollten miteinander diese Versammlung der Messe zur Quelle und zum Höhepunkt der kleinen Pfarrei werden lassen.

Offenes Gespräch

Der einzelne kann in der kleinen Pfarrei nicht eintauchen in die Masse — weil es diese Masse mangels Masse gar nicht gibt. Wer hier aktiv wird, der wird auch auffallen und stärker gefordert sein, der wird — wenn es ihm um den Kern der Sache geht — über seine eigenen Wünsche und Erwartungen hinaus das Wohl aller im Auge haben. Die „*einzelnen zusammen*“ werden herauszufinden haben, was dem Allgemeinwohl, was der Bereicherung aller dient. Äußere Voraussetzung dazu kann beispielsweise *das für alle offene Gespräch* in der öffentlichen Sitzung des Pfarrgemeinderates sein.

Sollen wir weiter klagen: „Bei uns kommen ja doch immer nur wenige!“ — „Wir haben alles schon einmal versucht!“ — „Hinterher verläuft ja doch alles wieder im Sande!“ — oder sind wir bereit, aufmerksam zu werden, daß wir in Pax-Christi zusammen, eben als kleine Ge-

meinde, leben und lebendig werden können —; dazu einige Beispiele:

Hl. Woche und Ostern,
Kindervesper am Heiligen Abend,
Krankmesse,
Ökumenischer Gottesdienst am Buß- und Bettag,
Offenes Glaubensgespräch — um nur einiges zu nennen.

Erkennungszeichen
für eine lebendige Gemeinde

Keine Aktionen und Gesten als „Mittel zum Zweck“. Kein „Rückzug auf Kirche und Sakristei“. Wenn aber Gleichgesinnte sich treffen, wenn sie ungezwungen und ohne Mache beisammen sind, dann ist es einfach schön: beim kleinen Gespräch auf dem Kirchweg, beim „Frühstück mit Thema“, beim kleinen Fest, wenn Pfarrbücherei und Pfarrsaal demnächst neugestaltet wieder eröffnet werden, vielleicht auch beim Zu-Sich-Selbst-Kommen im stillen Kirchenraum, beim geselligen Sich-Zusammenfinden in schönen Räumen nahebei, durch die Freude an einem Dienst für das Ganze der Gemeinde, beim Kennenlernen von Gleichgesinnten — Neuzugezogenen oder Alteingessenen — durch die Freundschaft mit einem Buch, durch die kleinen Zeichen der Festlichkeit vom Altar: Palmsträußchen, Osterkerze und Osterei. Dies und anderes mehr können Erkennungszeichen für eine lebendige Gemeinde sein.

Praxis

Bruno Regner

Pfarrgemeinderatsbildung

Die erste in Österreich nach dem II. Vatikanum durchgeführte Diözesansynode in Salzburg hatte ihr Schwergewicht in den Beratungen zur Erneuerung der Gemeinden. Eine besondere Rolle wurde dem Pfarrgemeinderat zugewiesen, der als

„kollegiales Leitungsgremium der Pfarrgemeinde unter dem Vorsitz des Pfarrers“ definiert wurde. Schon bald gewann man die Erkenntnis, daß Bildungsvorgänge für Pfarrgemeinderäte lebensnotwendig sind. Im folgenden wird über diese jahrelangen Bemühungen um eine inhaltliche und methodische Fortbildung berichtet. red

In jenen Diözesen, die schon auf jahrelange Erfahrung in der PGR-Arbeit zurückschauen können, ist eines klar geworden: Fortbildung der PGR ist lebensnotwendig.

Drei Aufgabengebiete dieser Bildung haben sich als besonders vordringlich erwiesen:

— Befähigung für die *Inhalte der Tätigkeit* der PGR: „Laien“ im wahren Sinne des Wortes sollen nämlich in pastoralen Fragen aus theologischer Einsicht entscheiden...? Da braucht es entsprechende Fortbildung.

— *Haltungen erwerben*, die eine gedeihliche *Zusammenarbeit* ermöglichen; das ist an die Leitung ebenso dringlich gerichtet, wie an alle Mitglieder des PGR selbst;

— *geistige und spirituelle Grundlage* für die Arbeit. „Warum tun wir das, was wir tun“?

Auf diesem Hintergrund seien einige Erfahrungen und Überlegungen angeben.

Können und Wissen

1. Dem PGR einfach ein „Handwerkszeug“ zu geben, damit er technisch seine Aufgabe erledigen könne, hat sich als zuwenig erwiesen und wurde bald auch nicht mehr gefragt. Es ist sicher wichtig, daß man Geschäftsordnung, Sitzungstechnik und Durchführung von Aktionen beherrscht — aber das ist nur eine sehr vordergründige Seite der gesamten Tätigkeit eines PGR. Wichtiger ist, daß Pfarrer und PGR zur realistischen und zielorientierten Planung kommen.

Die Erfahrung zeigt, daß einerseits gegen eine „Planwirtschaft“ in der Pastoral erhebliche Reserven vorhanden sind (vor allem auf Seiten der Pfarrer), andererseits